



Des Landmanns Sonntagsblatt.

Allgemeine Zeitung
für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

Nr. 38.

Beilage zum „General-Anzeiger“.

1911.

—*— Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt. (Gesetz vom 19. Juni 1901.) —*—

Zwei weniger bekannte Speisepilze.

Von Zieske. (Mit 2 Abbildungen.)

Die Zeit des Pilzsammelns ist gekommen und mit ihr die Furcht, durch den Genuß der giftigen Schwämme unter Umständen das Leben einzubüßen. Die Unkenntnis des Publikums ist auf diesem Gebiete leider noch sehr groß, und darum das Bestreben der verschiedenlichen Behörden, namentlich der Schulen, das Volk über die Schädlichkeit oder Genußfähigkeit einzelner Pilzarten aufzuklären, mit Freuden zu begrüßen; es wird dadurch einerseits manche schwere Unpäßlichkeit, ja manche Vergiftung verhütet, andererseits aber dem Publikum ein angenehmes Genußmittel, und bei zweckmäßiger Zubereitung auch eine bekömmliche Speise erschlossen. Auch die Presse betrachtet es als ihre erste Pflicht, anregend und aufklärend auf die Schar ihrer Leser einzuwirken, und so sollen heute zwei Pilzarten zur Besprechung gelangen, welche zwar in vielen Gegenden gänzlich unbekannt, mancherorts aber in um so größerem Maßstabe verbreitet sind und vielfach bezüglich ihrer Genußfähigkeit verkannt werden.

Die Abbildung 1 veranschaulicht den roten Ziegenbart (*Clavaria Botritis* P.). Dieser gehört zu der Abteilung der Korallenpilze, deren Fruchtkörper nicht hutförmig, sondern einfach keulenförmig oder korallenartig verzweigt ist. Das Sporenlager bedeckt den oberen Teil des Fruchtkörpers bzw. die Spitzen der Verzweigungen. Der rote Ziegenbart, auch roter Hirschschwamm oder rötliche Bärentatze genannt,

ein angenehmes Äußeres verleiht, aber selbst ungenießbar ist; in ihnen ist ein bitterer Stoff abgelagert, der den sonst sehr schönen Geschmack des Strunkes beeinträchtigt und auch ungünstig auf die Verdauung des Menschen einwirkt. Der rote Ziegenbart wächst in Laub- und Nadelwäldern und kann vom Juli bis in den Oktober hinein geerntet werden. Wenn er nur spärlich auftritt, so ist das Suchen recht schwierig, weil er zwischen dem Moos, Laub und Gras versteckt steht; da er etwa 6 cm hoch wird, ragt er selten über die Moosdecke oder die Blätterhülle hinaus. Wer ihn aber erst einmal gegessen hat, wird die Mühe des Suchens gern in den Kauf nehmen, denn der Ziegenbart liefert in seinem jugendlichen Strunk und in den Ästen ein feines Pilzfleisch, das namentlich mit den weichen Butterpilzen ein wohlschmeckendes Gemisch gibt. Der gelbe Ziegenbart (*Clavaria flava*) und auch der franse Ziegenbart (*Sparassis crispa*), den einzelne Naturforscher auch Strunkschwamm nennen, zählen zu derselben Familie; sie sind ebenfalls beliebte Speisepilze. Wer die heutige Abbildung seinem Gedächtnis einprägt, wird den Ziegenbart bei etwaiger Begegnung sofort erkennen und kann ihn dann getrost mitnehmen; die Verwechslung mit einem ähnlichen Giftpilz ist ausgeschlossen.

An zweiter Stelle nennen wir den in Abbildung 2 bildlich dargestellten Habichtspilz (*Hydnum imbricatum*), auch Rehpilz, Stoppelpilz, Hirschschwamm und Hirschzunge genannt. Er entstammt der Gattung der Stachelchwämme und ist auf der Unterseite des Hutes mit pfriemenartigen Stacheln dicht besetzt, so daß diese Unterseite das Aussehen einer Hirsch- oder Rehhaut hat und somit die eigentümliche Bezeichnung verursacht. Der Habichtspilz kommt vom August

ihres rissigen Haut dem Gefieder eines Habichts oft sehr ähnlich sind. Das feste Fleisch ist weiß bis grau, auch die Stacheln der Unterseite sind bei dem jugendlichen Pilz weiß, während sie mit zunehmendem Alter mehr braun gefärbt werden.

Der auf der Abbildung dargestellte Hut-Längsschnitt zeigt deutlich die Stärke des Fleisches und

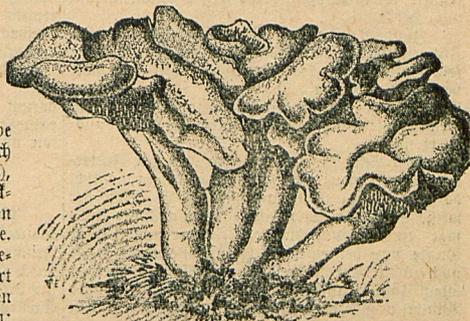
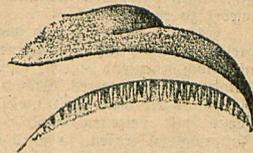


Abbildung 2. Der Reh- oder Habichtspilz. Unten eine Kolonie von Fruchtkörpern. Oben ein Teil des Hutes im Längsschnitt.

der Stacheln; am Rande ist der Hut buchtig, oft sogar rissig, meistens aber ungebogen. Während der Hut des jungen Pilzes eine glattgewölbte Oberfläche aufweist, bildet sich im Alter in der Mitte eine Vertiefung; in der Regel sind solche Pilze dann auch schon durch und durch madig und somit unbrauchbar. Solche Pilze sollte man dann gar nicht mehr abbrechen, denn dadurch wird nur das Wachstum der jüngeren Pilzkeime gestört oder vernichtet. Pilze sollten überhaupt niemals gebrochen, sondern stets dicht über der Erde abgeschnitten und der Stielstumpf leicht mit Erde bedeckt werden.

Wie begegnen wir der kommenden Entfernnot?

Von Zieske.

Wie ist doch die Witterung so verschieden! Während in den beiden verfloßenen Jahren 1909 und 1910 über ein zu reichliches Maß von Niederschlägen zu klagen war, hat in diesem Jahre eine ganz außergewöhnliche Dürre eingesetzt, welche überall zu den ernstesten Besorgnissen Veranlassung gibt. Was die Mäuseplage des Vorjahres überliefert hat, war schon kläglich genug und vielfach

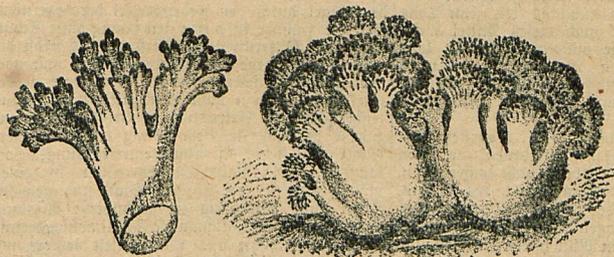


Abbildung 1. Der rote Ziegenbart, ein Korallenpilz. Rechts ein vollentwickelter Fruchtkörper, um $\frac{1}{2}$ verkleinert, links ein abgechnittener Ast in natürlicher Größe.

hat einen strauchartig entwickelten, hellfarbigen Stamm von etwa 5 cm Durchmesser, der sich in kurze, ungleiche und runzelige Äste teilt, die oft eine Ausbreitung von 16 cm haben. An den gleichfalls gelblichweißen Ästen bildet sich später ein kurzer, rötlicher Rand, der dem Gewächs zwar

an in Nadelwäldern vor und trägt auf einem 2 bis 5 cm hohen, grauweißlichen Stiel einen 4 bis 15 cm, manchmal bis 25 cm breiten Hut, der regelmäßig rund, fleischig und braun ist. Auf der Oberseite befinden sich große, dicke, dachziegelförmig stehende Schuppen, die infolge

müßten die unbefriedigenden Acker- und Luzernefelder umgeackert werden. Was aber noch als Brachschlag gelten durfte, zeigte ein mäßiges Wachstum. Wie konnte es auch bei der Dürre anders sein! Wenn auch die Landwirte während des ganzen Frühjahrs auf bessere Witterung warteten und von Tag zu Tag auf den erfrischenden Regen hofften, jetzt ist diese Hoffnung zerbrochen, denn jetzt kann der Regen kaum noch Vorteile bringen, welche der diesjährigen Ernte zugute kommen. Wiesen und Stoppelfelder sind ausgebrannt, und wo wirklich eine tiefer gelegene Wiese eine Nachmahd verspricht, dort mußte das Gras längst der hungernden Viehherde geopfert werden. Das Schlimmste ist schließlich, daß auch der Stand der Acker- und Kartoffelfelder einen jammerwerten Eindruck macht; man sieht sich, die Entwicklung der Knollen zu unterbrechen, denn man befürchtet ein erschreckendes Bild.

Mit bangen Blicken schaut darum der Landwirt in die Zukunft, denn er weiß nicht, wie er sein Vieh bis zum nächsten Frühjahr durchfüttern wird und auch das Frühjahr 1912 bietet wenig Hilfe, denn der heuer ausgebreitete Ackerbau ist kaum aufgegangen, geschweige denn zu genügender Entwicklung gelangt. Nach dem Sinken der Preise für Großvieh, namentlich für Einstellvieh zu urteilen, wird schon vielerorts begonnen, die Viehbestände zu lichten; eine solche Maßnahme ist aber sehr zu bedauern, denn sie ist verfrüht. Landwirte, verschleudert nicht Euer Vieh! so möchten auch wir unseren besorgten Lesern zurufen. Wollen wir doch noch erst abwarten, ob nicht doch auf eine Weise Abhilfe geschaffen werden kann. Was hilft es, wenn wir jetzt unser Vieh für einen billigen Preis loszuschlagen und im nächsten Jahre gezwungen sind, den Bestand für teures Geld wieder zu ergänzen!

Es wird und muß doch wieder einmal durchgreifend regnen und dann können sich die Verhältnisse noch bedeutend bessern; namentlich die Ackerböden ein fruchtigeres Wachstum entfalten und die Fütterungen dem Vieh mehr Nahrung bieten. Wenn wir beiseiten Vorkehrungen gegen den Futtermangel treffen, so wird es auch in diesem trübsten Wirtschaftsjahr noch besser kommen, als man denkt.

Zunächst gilt es, bezüglich der bereits geernteten Futtermittel die allergrößte Sparsamkeit zu üben; kein Futtermittel, kein Strohhalm darf irgendwie vergeudet werden. Gerade in solchen schweren Zeiten zeigt sich die Intelligenz des Menschen. Beweisen wir, daß wir gute Wirte, denkende Landwirte sind!

Den Acker in diesem Jahre noch zur Fütterung heranzuziehen, ist nicht mehr gut möglich, da die Zeit zu weit vorgeritten ist, selbst der weiße Senf, der schon sechs Wochen nach der Aussaat einen nennenswerten Futterertrag liefert, könnte nur bei einem lange andauernden Herbst noch ausgenutzt werden. Leider ist uns aber zu allem Unglück auch noch ein zeitiger und strenger Winter prophezeit. Dagegen ist anzunehmen, daß das Weiden des Viehes so lange ausgedehnt wird, als es irgend angeht, damit der Verbrauch der vorhandenen Futtervorräte möglichst lange hinausgeschoben wird. Die Seraballe, welche im Frühjahr unter das Getreide gefät wurde, wird sich doch wohl auf einzelnen Acker, wenn auch dünn, erhalten haben und bei kaltem Regen noch eine mittelmäßige Weide geben.

Die Hauptfrage ist, nach Kräften dafür Sorge zu tragen, daß wir in den kommenden Frühjahr so bald als irgend möglich in den Besitz von Grünfütterung gelangen. Hierzu eignet sich am besten ein Gemenge von Zottelwiese (*Vicia villosa*) mit Johannisroggen im Verhältnis von 1:3; bei früher Ausfaat und günstiger Witterung kann diese Mischung noch im Spätherbst geerntet werden. Durch die Beimischung von Inkarnatkle, der schon Mitte Mai eine Futterernte liefert, wird die Masse noch voluminöser; auch Wintererbsen finden in wärmeren Gegenden gute Verwendung als Zusatz zu solchen Futtermischungen.

Sobald die freie Natur ihre Futterquellen verschließt und die Scheunen- und Kellervorräte in Angriff genommen werden, muß, wie bereits gesagt, sehr haushälterisch damit umgegangen werden; am besten werden alle Raufuttermittel auf der Maschine geschnitten, um jegliche Vergeudung zu vermeiden. Werden die Kraftfuttermittel vergrößert — und solche sind immer noch leichter erhältlich als Raufutter — so bedeutet diese Maßnahme gleichfalls eine bedeutende Ersparnis an

Stroh- und Heuverbrauch. Wer in der Nähe von Zucker- oder Stärkefabriken, Brauereien u. a. m. wohnt, mache zeitigen Abschluß auf die Rückstände dieser Fabriken. Namentlich Bierreber sind ein ausgezeichnetes Futter für alle Arten von Haustieren, selbst Pferde fressen sie, solange sie noch frisch sind.

Es gibt noch weiter eine große Anzahl Mittel, die Futternot durch geeignete Vorkehrungen weniger empfindlich zu machen, so z. B. die Verfütterung von Laubheu, die Einfütterung von weniger haltbaren Futtermitteln und manches andere mehr. Darauf in diesem Artikel einzugehen, würde zu weit führen. Wir haben auch ein vorzügliches Buch auf diesem Gebiet, welches aus der Feder eines bekannten Praktikers, des inzwischen verstorbenen König. Ökonomierats, Dr. J. C. Eiswein entstammend, unter dem Titel „Keine Futternot mehr! Eine Zusammenstellung der bewährtesten Mittel, dem Boden mehr Futter abzugewinnen und daselbe höher als bisher zu verwerten“ im Verlage von J. Neumann in Neudamm in zweiter Auflage erschienen ist. Der Preis des Buches beträgt Mk. 1,50. Es werden billige Partipreise gestellt, welche gemeinsamen Bezug erleichtern. Die Landwirte eines Dorfes sollten sich zusammentun und sich das Büchlein kaufen lassen. Vor allen Dingen aber ist es Pflicht der landwirtschaftlichen Vereine, sich schon in der nächsten Vereinsitzung mit der Frage der Futternot und ihrer Befämpfung zu befassen, um in gemeinsamer Aussprache die Mittel zur Abhilfe zu erwägen und festzulegen, welche für die dortigen Verhältnisse geeignet sind. Auch dazu bietet das vorerwähnte Buch ein vorzügliches Hilfsmittel.

Um endlich nicht durch die Stallstreu, die doch nicht unterbleiben kann, die Futterrationen schmälern zu müssen, empfiehlt es sich, unverzüglich Ergänzmittel, vielleicht in Gestalt von Waldstreu oder Torfmoos zu beschaffen. Dieses ist umso leichter, als die fürstliche Staatsregierung schon die weitgehendste Herabsetzung der Eisenbahntarife für Futternot und Stremmittel hat eintreten lassen. Ebenso ist seitens der Behörde der Bezug von Heu in geordnetem Zustande aus dem futterreichen österrösischen Kronlande Steiermark durch Aufhebung aller veterinärpolizeilichen Bedenken ermöglicht.

Eine derartige weisshauende Fürsorge muß unser sorgenvolles Herz beruhigen. Fassen wir darum Mut und sehen wir geröstet der Zukunft entgegen! Es ist uns noch immer gegliückt, wenn wir uns auf den alten Herrgott verlassen!

Kleinere Mitteilungen.

Die Gallen der Pferde erfordern je nach der Dauer ihres Bestehens eine verschiedene Behandlung. Frische, oder unlangt entstandene Gallen sind durch fäulende Mittel, z. B. Mehlwasser oder Essig mit Behrmanntsch, oder durch Einwickeln der kranken Stellen leicht zu beseitigen. Die durch die Gallen hervorgerufene Nahnheit verschwindet nach einigen Tagen, die Gallen vergehen dagegen später. Bei veralteten, sogenannten „kalten Gallen“, empfiehlt sich eine feste Einwickelung, sowie täglich ein- bis zweimaliges Einreiben mit einem Teil Schwefelsäure auf zehn bis zwölf Teile Spiritus oder Wasser. Noch stärker wirkt Jodtinktur oder ein Teil Jodoquefsilber und acht bis zehn Teile Fett als Salbe. Hilft auch dieses Mittel nicht, so öfne man die Walle mit einem Trokar, lasse die Flüssigkeit abfließen, und spritze eine fünfprozentige Karbolsäurelösung in die Wunde. Sodann bestreue man diese mit Jodoformkollodium.

Ein scharfes Zeichen des bevorstehenden Kalbens. Es gibt Fälle, in denen man den genauen Zeitpunkt des Kalbens nicht wissen kann. Nicht immer sind die Strammheit des Gutes, Einfallen der Seiten des Tieres in der Hüftengegend, fühlbares Schlagen des Kalbes im Mutterleib, Vorhandensein von Milch in den Strichen usw. sichere Anzeichen für eine bevorstehende Geburt. Auch sonst kommt es vor, daß eine Kuh um einige Tage den Kalbetag übergeht. Häufig geschieht dies bei der Geburt sehr starker männlicher Kalber. Auch in diesem Falle ist ein sicheres Zeichen in der Sehne, welche von der Schwanzwurzel nach dem äußeren Beckenbogen geht. Ist diese kleine Sehne noch hart und straff, so liegt ein unmittelbares Kalben nicht bevor; ist sie jedoch weich und nach-

giebig, so laßt die Kuh sicher innerhalb 24 Stunden; ist die Sehne ganz verschwunden, so ist der Akt in wenigen Stunden zu erwarten. Durch wiederholtes Befühlen der Sehne kann man sich demnach Gewißheit über den Zeitpunkt des Kalbens verschaffen.

Waldweide für Schweine. Gegenüber den Ackerweiden hat die Waldweide den Vorzug, daß die Schweine sowohl bei Unwetter als auch an heißen Tagen Schutz zu finden vermögen. Vielfach herrscht noch der Glaube, daß durch Eintrieb von Schweinen in den Wald für den Baumbestand Schaden erwachsen könnte. Diese Annahme ist jedoch unrichtig; es wird im Gegenteil die Entwicklung der Forsten durch einen verständigen Eintrieb von Schweinen nur gefördert werden. Die Tiere tragen zur Lockerung des Bodens bei, und es wird ihre Wühlarbeit daher besonders da gute Erfolge haben, wo der Boden verdichtet oder verkrustet ist. Im Zusammenhang mit der Bodenlockerung findet auch eine Durchlüftung des Bodens statt, was auf die Gärung von Nährstoffen und auf die Entfäuerung von gäufigem Einfluß ist. Sodann werden durch die Schweine viele schädliche Insekten vertilgt, z. B. Maulwürfer bzw. deren Larven, Kleinferspinner, Kleinferspinner usw.

Schafzacken können nicht ohne weiteres losgelöst werden, weil dann eine eiternde Wundstelle auf der betreffenden Hautstelle des Schafes entsteht. Man träufelt deshalb Mohr- oder Senf- oder Niböl auf, worauf das Abnehmen gelingt. Am besten ist es, das Öl in ein Schmirerlächchen zu füllen, wie man sie bei Nähmaschinen und Fahrradern anwendet; das Öl läßt sich alsdann leicht aufstreifen.

Herbst- und Winterfütterung der Füllen. Obgleich die Füllen noch in Anbetracht ihrer Größe ein ziemlich großes Nahrungsbedürfnis haben, ist keine Geflügelart so billig zu ernähren als gerade die Füllen. Kaum laden die Stoppelfelder zum Besuche ein — die Füllen gehen allerdings schon vorher gern in das schmittrige Gerstenfeld — so bleiben die Füllen dort den ganzen Tag und kommen nur bei starkem Regen oder großer Hitze auf den Hof. Bis in den November hinein, solange nicht starker Schneefall diese Wanderungen zwecklos macht, kostet die Aufzucht der Jungfüllen so gut wie nichts und da dieselben spätestens im Januar als Taigeflügel Verwendung finden, so ist nur eine Fütterung von etwa acht Wochen notwendig. Allerdings darf man die Füllen nicht mit den Hühnern zusammen füttern; sie fressen sonst alles weg und die schwächeren Tiere haben das Nachsehen. Während des Winters erhalten die Füllhühner hauptsächlich Rüben, Kartoffeln, Malzkleie, geschmittenes Kleehen, Getreide, wobei auch Abfall mit verbraucht werden kann, und Küchenabfälle. Der Zuchtstamm ist ja auch in der Regel nicht sehr groß, so daß das Fütterungsconto während der Wintermonate keine schwere Belastung erfährt. Die für die Tafel vorzubereitenden Jungtiere bekommen außer den genannten Nahrungsmitteln ein besonderes Maßfutter, das aus Gerstfrotz, Maisfrotz, Vierzweigen, Kartoffeln, Milch und Fleischmehl hergestellt ist. Dieses Futter bewirkt große Fressgier, dadurch aber zugleich schnellen Fett- und Fleischansatz und guten Fleischgeschmack. Zieske.

Der Herbstschnupfen der Fühner wird in der Regel durch den Federwechsel hervorgerufen, weil die Fühner in dieser Zeit häufig ohne Schutz gegen die Witterungseinflüsse sind, und selbst die sorgfältigste Pflege ist manchmal nicht imstande, den Schnupfen fernzuhalten. Ist letzterer zu bemerken, so sei man nicht gleichgültig, weil daraus leicht schwerere Erkrankungen entstehen können; zudem ist doch die Behandlung einzelner Tiere leichter, als wenn erst Allgemeinerkrankungen vorkommen. Die Patienten legt man in einen mäßig warmen aber luftigen Stall und gewährt ihnen auch Bewegung in geschütztem Auslauf. Zweimal täglich brüht man die Schleimabsonderung in der Nasenhöhle aus und pinxelt letztere mit einer nicht zu schwachen Salzlösung. In leichten Fällen wird dieses Mittel schon genügen; handelt es sich um schwierige Fälle oder scheint die Krankheit epidemisch werden zu wollen, so muß mit Spratz Diphtherie-Tinktur gepinxelt und mit dieser auch Augen und Nasenhöhle ausgespritzt werden. In das Tränkwasser wird gleichfalls etwas Tinktur, von Zeit zu Zeit auch etwas Oxidantol getan. Damit sich die Tiere selbst von dem angesammelten Nasenschleim befreien

tönnen, stellt man ein flaches Gefäß mit Salzwasser auf, aus welchem die Patienten die Körner herauszuholen müssen; es ist aber stets für anderes Trinkwasser zu sorgen. Leiden die Hühner anhaltend an Schnupfen, so geben sie körperlich zurück und man muß möglichst hochwertige Futtermittel verabreichen. Am liebsten nehmen die appetitlosen Patienten noch das angenehm riechende Sprattliche Feilschafaser-Gesäufelgutter mit einem Zusatz von Crisfel, velleicht in Verhältnis von 10:1. An Grünfütter darf es jetzt nicht fehlen; man kann es feingehack gleichfalls dem Kraftfutter beimischen. In Rörnern gibt man Weizen; alle schwerverdaulichen Nährstoffe sind zu vermeiden. Man erkennt die an Schnupfen erkrankten Hühner am besten abends, wenn die Tiere den Schlafraum aufsuchen. Alle Hühner, welche schwer atmen oder niesen, sind abzusondern, um einer Ansteckung vorzubeugen.

Tomatenuppe. Einer schwachen Fleischbrühe kann man durch den Zusatz von Tomaten einen außerordentlich kräftigen Geschmack verleihen. Die Bereitung solcher Suppe ist folgende: Jede beliebige Fleischbrühe ist dazu verwendbar, nur muß von einer Hammelbrühe, nachdem sie vorher ganz erkaltet ist, das geronnene Fett abgenommen werden. Auf jede Person kann man ungefähr zwei Tomaten rechnen. Man wäscht die Früchte sauber, schneidet sie in Stücke, desgleichen mehrere Zwiebeln scheinig, und dämpft beides zusammen in Butter weich, aber nicht braun, gibt allsdaun die nach der Menge, ein bis zwei Kochlöffel Weist dazu und läßt die Schwiße köcheln werden. Nun treibt man die Masse durch ein Sieb, spült von der klar abgeseihten Fleischbrühe öfter nach und vermischt das so gewonnene Mus mit der übrigen Brühe, so daß man eine sämige Suppe erhält, die noch mit ein paar Eigelben abgezogen und nach Salz abgemehmt wird. Die Farbe ist schön rot, wie die einer Krebsuppe, der Geschmack säuerlich und würzhalt.

Blumenkohl ganz einzumachen. Der Blumenkohl wird von seinen grünen Teilen befreit. In lange Strünke schneidet man ab. Die untere Strunkfläche wird etwa 1 cm tief kreuzweise eingesehritten, damit der Strunk leichter wird. So vorbereit, wird der Blumenkohl fünf bis sechs Stunden in kaltes Wasser gelegt, welches jede Stunde erneuert werden muß. Ist dies geschehen, so bringt man einen Kochtopf mit schwach gesalzenem Wasser auf's Feuer. Wenn das Wasser warm ist (etwa 40 bis 50° C), tut man den abgetropften Blumenkohl hinein, deckt zu und bringt das Wasser langsam zum Kochen. In dem Augenblick, wo das Wasser kocht, nimmt man den Kochtopf von Feuer und läßt ihn fünf Minuten zu geden stehen. Nach dieser Zeit nimmt man den Blumenkohl mit einem Schaumlöffel heraus, übergießt ihn mit kaltem Wasser und legt ihn in die Gläser. Für ganzen Blumenkohl eignet sich das Weichste Gulters-Fleischsalz Nr. 6 am besten. Man gießt man die gewöhnliche Salzlösung darüber, versüßert das Glas 30 Minuten im Beckapparat bei 100° C.

Ganze Birnen mit der Schale. Hierzu eignen sich weiche Sorten mit dünner Schale. Man wäscht sie, fällt sie in die Gläser bis oben an und giebt eine Zuckerslösung im Verhältnis von 1:1 Wasser und 250 g Zucker bei. Man erhit auf 90° C und sterilisiert bei kleinen Früchten 35 Minuten lang, bei großen abgetrocknet, wie diese Birnen eignen sich, wenn abgetrocknet für die Apfel mit der Schale ganz ausgezeichnet. Die Birnen, die sie aus der Hand offen. Der übrige, bleibende Saft dient mit oder ohne Wasserzusaß, als Limonade.

Früchtelee. In $\frac{1}{2}$ l Wasser wird $\frac{1}{2}$ kg Zucker gelautert und abgedünnt, dann kocht man zwölf halbierte, geschälte Pfirsiche und die abgewaschenen Kerne derselben in dem Zucker syrup langsam weich, nimmt sie mit dem Schaumlöffel heraus, läßt sie abtropfen und erkalten. Den nach dem Erkalten mit dem Saft einer Zitrone und 80 g aufgelöster, durchgeseihter Gelatine weßt $\frac{1}{4}$ l Rheinwein, füllt eine Schicht des Gelees in eine auf Eis gestellte Form, läßt sie star werden, legt dann die Hälfte der Früchte hinein, übergießt diese wieder mit Gelee, auf welches, sobald es diese wieder erstarrt ist, die übrigen Früchte und der genügend erstarrt ist, die übrigen Früchte und der Rest des Gelees kommen. Die Form muß längere Zeit in Eis eingegraben bleiben und wird erst kurz vor Gebrauch in heißes Wasser eingetaucht, abgewischt und auf eine Schüssel gestürzt. A. M.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Da der Druck der hohen Auflage unseres Blattes sehr lange Zeit erfordert, so hat die Fragebeantwortung für jeden Leser nur Zweck, wenn sie brieflich erfolgt. Es werden daher auch nur Fragen beantwortet, denen 20 Pf. in Reichsmark beigefügt sind. Dafür findet dann aber auch jede Frage direkte Erledigung. Die allgemein interessierenden Fragestellungen werden außerdem hier abgedruckt. Anonyme Zuschriften werden grundsätzlich nicht beachtet.

Frage Nr. 294. Ein Apfelsbaum, 12 Jahre alt, ist gesund und frisch, blüht alle Jahre sehr voll und setzt auch sehr voll an. Nach kurzer Zeit fallen die Früchte ab. Was ist da zu machen?

Antwort: Ihre Äpfel sind jedenfalls von der Obstmade (Motte) befallen. Der Schädlings ist ein Schmetterling, dieser legt seine Eier an die junge Frucht, die ausbrechende Raupe frisst sich hinein und nährt sich von den Kernen. Sind diese ausgefressen, so fällt die Frucht vom Baume. Als Mittel empfehlen wir Ihnen 8 bis 14 Tage nach der Blüte mit einer $\frac{1}{2}$ prozentigen Karbolium-Wasserlösung die Bäume zu besprühen und Fanggürtel um die Baumstämme zu legen. G.

Frage Nr. 295. Meine Schweine husten, befinden sich aber in gutem Futterzustand und fressen auch gut, es sind Wölle und Gerkel, letztere haben etwas Durchfall. Kann der Husten den Tieren schaden, und wie ist er zu beseitigen?

Antwort: Der Husten schadet den Tieren sicher in ihrer Entwicklung, wenn er lange Zeit anhält. Unbeirung des Hustens wird meist durch folgenden Pulver erzielt: 1 Teil Salmiak, $\frac{1}{2}$ Teile Süßholzrindpulver, bei den Tieren, welche keinen Durchfall haben, noch 2 Teile Glaubersalz dazu. Von dem Pulver gibt man jedem Ferkel zu jeder Mahlzeit einen Teelöffel voll, aus Futter; wenn sie es so nicht nehmen wollen, muß man das Pulver mit Saftig vermischen und die Mischung mit einem Holzlöffel auf die Zunge streichen. Bei jungen Schweinen kommt auch öfter ein anstehender Husten, der einer Lungenschwundung sehr ähnlich und schwer heilbar ist. Lassen Sie Ihre Schweine bei gutem Wetter viel ins Freie, das ist mitunter das beste Heilmittel, und sorgen Sie sonst für gute Atmungsluft und trockenes Lager im Stall. B.

Frage Nr. 296. Eine Stute hat geföhlt. Das Fohlen wurde gleich von der Füllnahme befallen. In allen vier Hüllen bildeten sich Schwellungen, die an den Vorderextremitäten durch Eingrenzungen zurückgingen. Die Hinterextremitäten blieben frei. Soll ich die Geschwulste, die wohl Eiter enthalten, öffnen?

Antwort: Die Geleste dürfen keinesfalls geöffnet werden. Bemüht sich die Schwellung zurück, wenn sie täglich etwas mit gleichen Teilen Schmirgelvermischte graue Quecksilberolbe tüchtig einreiben. Dr. S.

Frage Nr. 297. Wie ist ein $\frac{1}{2}$ jähriges Stutfohlen zu füttern, wieviel Hafer täglich? Wann kann es zur Arbeit verwendet werden?

Antwort: Für ein Fohlen in diesem Alter ist Grünfütter (Weide) von großer Wichtigkeit. Wieviel Hafer, Heu usw. außerdem zu verabreichen ist, richtet sich nach der Menge des zur Verfügung stehenden Grünfutters, sobald aber auch nach der Klasse des Pferdes. Ein eher schwerer Klasse angehörendes Pferd muß selbstverständlich viel größere Futtermengen erlauben als z. B. ein Pony. Wir können Ihre Frage also nur beantworten, wenn Sie uns mitteilen lassen, Sie dem Pferde Weidegang oder sonstiges Grünfütter anbieten können und welchen Schlags das Fohlen an gehört. Von der Klasse hängt es auch ab, wann das Tier zur Arbeit herangezogen werden kann. Ein schwerer Kaltblüter kann schon mit drei Jahren arbeiten, ein warmblütiges Pferd darf dagegen zu regelrechter Arbeit erst im blühenden Alter fünf Jahren herangezogen werden. Dr. S.

Frage Nr. 298. Da ich den Kalksalz neu ansehe, möchte ich mir die Frage erlauben, ob es sich empfiehlt, die Futtertruppen aus Zement herzustellen. Mir ist gesagt worden, es sei unpraktisch, ja gesundheitsschädlich, da das Futter darin leicht säure. Inwiefern möchte ich das fragen, ob man die Zementtruppen überdeckt oder offen läßt und ob der Stand der Käse ganz mit Bleichsalz auszuliegen oder vorne frei zu lassen ist.

Antwort: Ihre erste Frage betrifft die Herstellung der Futtertruppen aus Zement. Ist besser, säurefester Portlandzement verwendet werden, so sind derartige Truppen recht dauerbar und sind die von Ihnen angeführten Nachteile nicht zu befürchten. Am besten haben sich jedoch die kalkkreisförmigen gut glasierten Steinquadranten bewährt. Die Zementtruppen läßt man in Rinneblechfassen der besseren Reinigung halber stets offen. Der Stand der Käse ist ganz auszuliegen, und zwar nimmt man der besseren Haltbarkeit halber hart getriebene Ziegelleine. Bei der Haltung von Kälbern ist zu unterscheiden zwischen solchen, die zur Zucht, und solchen, die zur Mast dienen sollen. Die besten Mastkälber erzieht man in kleinen, halbtunel gehaltenen Einzelställen, die so schmal sind, daß die Tiere sich nicht umdrehen können. Zur Zucht bestimmte Kälber kommen in großen, hellen Buchten, in denen sie sich frei bewegen können. Ausfühliches finden Sie in dem von Dr. Körner verfaßten Werte „Praktische Rindviehzucht“, nebst einem Anhang: Der Rindviehhalt, seine Anlage und Einrichtung. Preis gebunden 14 Mk. Zu beziehen von F. Neumann-Neudamm. Dr. N.

Frage Nr. 299. Von vier jungen Kälbern im Alter von 10 bis 18 Wochen, welche in einem geräumigen Stalle frei umherlaufen, bleibt das jüngste in der Entwicklung zurück. Es ist mager und magert, läßt jedoch

und frigt auch etwas Hen. Die Kälber bekommen dreimal täglich je einen halben Eimer verdünnte Ziegenmilch mit Weizenkleie, den zur beliebigen Aufnahme. Kann man etwas tun, um die Entwicklung zu fördern? Ist es ratsam, bei großer Wärme den Kälbern einen Wasserbehälter hinzustellen, damit sie ihren Durst nach Belieben löschen können? Sie fallen bei den Mastzeiten allzu gierig über das Getränt. R. G. in D.

Antwort: Wenn von vier annähernd gleichaltrigen Kälbern bei gleicher Fütterung eines merklich in der Entwicklung zurückbleibt, so ist anzunehmen, daß etwas bezüglich der Gesundheit des Tieres nicht in Ordnung ist, meist ist eine Verdauungsstörung die Ursache. Das Nichtabgeben des Kalbes kann aber auch darauf liegen, daß ihm sein Futter nicht zuzug. Versuchen Sie es einmal mit einem Futterwechsel und geben dem Kalbe vor allem verdünnte Kuhmilch oder süße, tagwarme Magermilch zu fassen mit einem Eßlöffel Schlämmeide auf jede Mahlzeit, dazu bis zu 1 kg Gerstendrot und $\frac{1}{2}$ kg Leinöl (in halschmalen Schalen) trocken verabreicht, daneben gutes Weidenheu (besser als Stroh). Sie dürfen das Futter aber nicht plötzlich wechseln, sondern müssen innerhalb acht Tagen von der alten zur neuen Futterweise übergehen. Später, im Alter von sechs Monaten, können Sie der Futtermischung noch $\frac{1}{2}$ kg Roggenkleie zusetzen, welche bei der Kälberaufzucht besser verwertet wird als Weizenkleie. Es ist ganz verfehlt, Kälbern Wasser zur beliebigen Aufnahme vorzusetzen, sie fassen dann stets mehr, als ihnen gut ist und bekommen meist lange Haare und einen Käsebauch, der auch später nicht wieder wegzufüttern ist. 12 bis 15 l Getränt (Magermilch) genügen für Kälber im Alter von drei bis vier Monaten vollkommen. Daß die Kälber gierig über das Getränt bei jeder Wahlzeit herfallen, ist eben ihre Eigenart, das tun sie ja aber nicht nur bei großer Hitze, sondern auch im Winter. Bei gesunden Tieren muß dies sogar so sein.

Frage Nr. 300. Meine Rahmetstoffer Küden sind jetzt vollständig nach geworden. Käse habe ich nicht bei ihnen gefunden. Die Tiere wachsen langsam, trotz großer Freiheit. Ich füttere Sprattis Kälberfutter und Buchweizen. Was ist dagegen zu tun? R. W. in G.

Antwort: Kälberheit ist immer eine Folge von Hautkrankheiten, welche entstehen, wenn das Tier unter unangünstigen Bedingungen, z. B. in Kellern oder an anderen dunklen, schmutzigen und feuchten Orten gehalten wird oder es ihm bald gereizten Jungheuen Trinkwasser mangelt. Bei bald gereizten Jungheuen kann auch eine Überhebung der interessierten Reorganen als Ursache angesehen werden. Andern Sie die Fütterung, indem Sie den Reis fortlassen und dafür viel Grünses geben; jetzt gibt es ja davon genug. Das Kälberfutter behalten Sie bei, wenn dieses enthält keine Würze; alle zwei Tage können Sie etwas Crisfel dazumengen und den Kälben einige Tropfen Nimmöl eingeben; ein Nimmöl immer das bei Hautkrankheiten und untern Säften unter das beste Heilmittel. Zieste.

Frage Nr. 301. 1. Welches ist die Ursache zu der Verkeimung des Rindviehs bei Jungheuen? 2. Erhöht eine Verkeimung der Gestalt und wo? R. in D.

Antwort: Die Verkeimung des Rindviehs muß man als eine vererbte Erscheinung der Beschaffenheit ansehen; sie ist häufig die Folge anderer Krankheiten, wie Tuberkulose oder Blutarmut, die wiederum durch mangelhafte oder unzureichende Ernährung hervorgerufen wird. Eine Heilung ist ausgeschlossen; man muß darum beiseiten vorbeugen, indem man die Küden vom ersten Futtertage an gut und kräftig ernährt. Leicht verdauliche, stickstoffhaltige Kost, welche die Knochenbildung fördert, ist dann am Platze. Kommen jedoch schädlichen Küden auf die Ställe, so biegen sich die Rindviehe und vermindern das sonst schönste Tier. Einen bestimmten Zeitpunkt für das Aufheben an Stangen gibt es nicht; die Tiere zeigen dieses von selber an, wenn ihre Fügel kräftig genug sind, um das Aufschlagen des Körpers bei dem Auf- und Absteigen zu verhindern. Die Stangen für Jungheuen müssen stets niedrig angebracht und möglichst breit sein. — Früher bestand die Ansicht, eine Verkeimung der Gestalt einzurichten; es ist uns aber nicht bekannt, ob sich die Sache verwirklicht hat. B.

Frage Nr. 302. Vier Hühner sind im Alter von sieben Wochen eingegangen. Die Entleerungen waren am letzten Tage ganz weißlich. Die sonst munteren Tiere liegen plötzlich die Köpfe hängen und sterben nach einigen Stunden. Bei der Section erwiesen sich die Hühner als sehr fett, seigten aber kein Blut. Bitte um Auskunft. R. K. in U.

Antwort: Es handelt sich bei Ihrem Geflügel gewiß um irgend eine Seuche. Nach Ihren etwas trappen Angaben können wir aber die Art der Erkrankung nicht mit Sicherheit feststellen. Nach dem pflichtigen Ausdruck und schnellen Verkauf der tödlichen Krankheit zu urteilen, kann es sogar Cholera sein. Sondern Sie sofort alle verdächtigen Tiere ab und verbrennen oder begraben Sie recht tief alle Kadaver. Lassen Sie sich auch schleunigst ein gutes Verbot über Geflügelzucht schicken; wir empfehlen Ihnen Spurz (Beleg v. F. Neumann in Neudamm). Sie finden darin gleich die nötige Anweisung zur Stellung bzw. zur Verhütung weiterer Erkrankungen. Die verdächtige Stallung müssen Sie aber gründlich desinfizieren, indem Sie alle Wände und die Klüften mit Kalkmilch und Spizol (sechszehnteil) befreuen. Anlauf und Hof sind zu waschen. Zieste.

